Gottesdienst am 9. Februar 2014: Letzter Son. n. Epiphanias

Universitätsgemeinde Heidelberg / Peterskirche

2. Petrus 1,16-21

Taufe von Susanna S. (20 Jahre)

Universitätspfarrer Dr. Hans-Georg Ulrichs

Worauf, liebe Gemeinde, worauf kommt es an und aus welchem Grund hat jemand recht? Das ist eine grundsätzliche Doppel-Frage bei allen Personenverbindungen, seien es Vereine, Institutionen, Interessensgruppen oder was auch immer. Letztlich sind die Dinge strittig, das Gemeinsame muss je und je durch Kommunikation austariert werden. Meistens funktioniert das ganz ordentlich unter uns Menschen, es gibt da ein vernünftiges Maß an Kontinuität und Innovation zu normalen Zeiten, nur wenn Krisen auftreten, wenn es Streit gibt, wird es unerquicklich. Zumal in der Kirche, wo nicht nur Menschen miteinander um die angemessene Meinung ringen, sondern wo es gilt, auf einen anderen zu hören.

Worauf kommt es an und aus welchem Grund hat jemand recht? Auch in der Kirche gibt es solche Kommunikation – nicht erst seit neuestem, seit dem einige einen allgemeinen Autoritätsverlust von Institutionen allgemein beklagen. Solche Kommunikation gab’s eigentlich immer: Wer hat recht – Paulus oder die Jerusalemer? Auf wen beruft man sich besser – auf Paulus oder auf Apollos oder auf wen? Gilt die Beschneidung und gelten die Reinheits-, die Speisegebote oder werden diese biblischen Weisungen aufgehoben?

„Unglücklicher hätte die Kommunikation nicht laufen können“, ließ unser Bischof vergangene Woche in den Zeitungen verlautbaren. Gemeint hatte er die öffentliche Diskussion über die kirchliche Position zu bildungsplanerischen Überlegungen der Landesregierung. Da war dann einerseits durch kirchenkritische Presse und andererseits durch kirchliche Gruppen verbreitet der Eindruck entstanden, auch unsere Landeskirche lehne Überlegungen ab, die Vielfalt sexueller Orientierungen in der Schule zu thematisieren. Die Landeskirche hat nun in den zurückliegenden Tagen mit einem geballten Presseauftritt die Positionen klar zu rücken verstanden.

Wer darf mit welchen Argumenten behaupten, kirchlich das Richtige zu sagen? Hat ein Bischof qua Amt recht oder kann sich jede kirchliche pressure-group zu Wort melden? Was kann Geltung in der Kirche beanspruchen? Wie muss man dabei argumentieren? Fragen, die sich gestellt haben vom Beginn der Kirche an bis in unsere Tage hinein. Fragen, die sich auch stellen werden in Zukunft.

Liebe Gemeinde, zu gerne würde ich diese Frage ganz eindeutig einer Klärung zuführen, in dem wir uns einen biblischen Konfliktfall vornehmen. Aber ich werde nur die Frage nach dem, worauf es grundsätzlich ankommt, beantworten können, die andere Teilfrage nach dem Rechthaben muss wohl offen bleiben. Wir werden diese Offenheit wohl aushalten müssen bis zur Vollendung dieser Welt – und bis dahin unser Bestes geben.

Zwischen den Jahren 60 und 70 werden die letzten Zeitzeugen Christi verstorben sein. Sie konnten als Augen- und Ohrenzeugen mit ihrer Person bewahrheiten, was es von Christus zu berichten gab. Eine Hoffnung war schon einmal nicht erfüllt worden: Der als Herr geglaubte Christus war noch nicht wiedergekommen, in der Gemeinde starben Menschen des natürlichen Todes, ohne den Herrn wiedergesehen zu haben. Sollte es also nicht stimmen, wovon die ersten Christen beseelt gewesen waren? Man richtete sich also nolens volens auf eine längere christliche Existenz in dieser Welt ein, verschriftlichte die Zeugnisse des Glaubens, baute die Kirche weiter auf, führte theologische Klärungen herbei. Autorität hatte das, was sich irgendwie apostolisch ausweisen konnte. Doch auch diese Phase ging irgendwann einmal zu Ende. In der zeitlich letzten Schrift aus dem Neuen Testament tauchen inhaltliche Fragen und Fragen nach der Autorität nochmals geballt auf. Jesus als Herr der Herrlichkeit? – er war doch als solcher nicht wiedergekommen, also kann man, ja muss man dieses Lehrstück doch aufgeben, oder? Wer kann das und anderes auf welche Art entscheiden?

Im 2. Petrusbrief heißt es in 1,16-21:

16 Denn wir sind nicht ausgeklügelten Fabeln gefolgt, als wir euch kundgetan haben die Kraft und das Kommen unseres Herrn Jesus Christus; sondern wir haben seine Herrlichkeit selber gesehen.

17 Denn er empfing von Gott, dem Vater, Ehre und Preis durch eine Stimme, die zu ihm kam von der großen Herrlichkeit: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.

18 Und diese Stimme haben wir gehört vom Himmel kommen, als wir mit ihm waren auf dem heiligen Berge.

19 **Umso fester haben wir das prophetische Wort, und ihr tut gut daran, dass ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheint an einem dunklen Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen.**

20 Und das sollt ihr vor allem wissen, dass keine Weissagung in der Schrift eine Sache eigener Auslegung ist.

21 Denn es ist noch nie eine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht worden, sondern getrieben von dem Heiligen Geist haben Menschen im Namen Gottes geredet.

Hier redet jemand in und mit apostolischer Autorität, sieht sich in der Tradition des Simon Petrus und kann deshalb auf die Frage, ob Jesus der Herr der Herrlichkeit ist, auf das verweisen, was einige Apostel bereits zu Lebzeiten Jesu gesehen hatten: bei der Verklärung Jesu auf dem Berg war sein Glanz und sein Rang, seine Würde von Gott selbst festgestellt worden – die Apostel hatten’s gesehen und gehört. Das war so bezeugt und dann auch in den Schriften niedergelegt, in denen man ganz selbstverständlich auch einen Bezug zum Propheten Jesaja herstellen konnten – in der Lesung aus Jesaja 42,1-9 haben wir dies vernommen. Die biblischen Schriftsteller sind Zeugen der Zeugen. Und wir glauben diesem Zeugnis der Zeugen der Zeugen. Wenn man so will, gibt es bis heute eine ununterbrochene Reihe des Erinnerns an Jesus Christus, ein Vergegenwärtigen. Wir leben in der Zeit der Zeugen von Zeugen von Zeugen von Zeugen.

Und da trifft es sich sehr gut, dass wir gleich jemand taufen werden. Liebe Susanna, Du hast schon längst den Weg in den Glauben und zu Jesus Christus gefunden, Du gehörst zu einer geistlichen Gemeinschaft. Durch die Taufe wirst Du aber nach unserem Verständnis mit einem sichtbaren und wirksamen Zeichen eingegliedert in die Kirche zu allen Zeiten und an allen Orten. Du wirst eingereiht, wirst hinein verstrickt in die lange Reihe von Zeugen. Mit uns, mit allen Getauften wirst Du in den Dienst einer Zeugin Jesu Christi berufen. Ein höheres Amt mit einer irgendwie größeren Würde kennt die evangelische Kirche nicht. Egal wie viele Examina Du noch ablegen wirst, egal wie viele Berufungen Du noch berufsbiographisch erleben wirst: Deine heutige Taufe stellt Dich in den langen und weiten Strom der Zeugen Jesu Christi. Du wirst verstrickt in seine Geschichte und damit auch in die Geschichte der Kirche.

Was entscheidet in der Kirche? Wohl die apostolische Tradition, nicht aber die selbstverantwortete Würde von Amtsträgern, auch nicht der Rang von weithin beliebten Superpredigern oder von Gemeindeleitern, die sich in einem Konflikt durchgesetzt haben. In der apostolischen Tradition gilt: „Um so fester haben wir das prophetische Wort.“ (v. 19) Alle Kirchen werden das deutlich herausstellen, mit einem gewissen Selbstbewusstsein auf Grund der Geschichte und ihres Selbstverständnisses tun dies die protestantischen Kirchen. Susanna gehört zu einer koreanischen Gemeinschaft, die UBF heißt: University Bible Friendship. Gegründet wurde diese Gemeinschaft als Missionsbewegung an den Universitäten, wobei das Bibelstudium und ein eindeutiges Bekenntnis zu Jesus Christus im Mittelpunkt standen. Was in der Kirche gelten darf, muss sich biblisch ausweisen lassen. Und das, liebe Gemeinde, ist nun oft umstritten. Fast hätte ich gesagt „leider“, aber da wir aus diesem Problem nicht herauskommen, müssen wir es auch nicht bedauern. Wir „haben“ die Schriften der Väter, aber: Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen. Diese Einsicht aus Goethes Faust gilt auch für die biblischen Schriften: Dass sie einfach da sind und da liegen, bleibt irrelevant, verschlossen zwischen zwei Buchdeckeln. Erst im Prozess des Hörens und Lesens, des Verstehens und Aneignens werden sie wichtig. Aber eben dieses unser Hören und Lesen, unser Verstehen und Annehmen muss notwendigerweise grundsätzlich strittig bleiben, auch wenn wir natürlich Konsense herstellen können.

Der Verfasser des 2. Petrusbriefes hat eine Idee, wie alte und neue Schriften, wie prophetisches Wort und Wort von Jesus Christus uns in Gottes Geschichte hinein verstricken können: durch Gott selbst, durch das Wirken seines Geistes. Zweifelsohne hat er es so verstanden, daß hinter oder über den Verfassern der heiligen Schriften der Geist Gottes steht und dass dieser Geist Gottes auch weiter wirkt in der Reihe von Zeugen von Zeugen von Zeugen. Und er wird deshalb auch gedacht haben, daß man auf Gottes Wirken in den Schriften dann stößt, wenn Gott selbst in seinem Geist die Lesenden und Hörenden „treibt“. Getrieben, getragen, bewegt von Gottes Geist. Das ist eine wunderbare Hoffnung, gewiss, aber solange wir – bei allem Glauben – auf dieser Erde sind, ist die Gabe der Unterscheidung der Geister ein sehr riskantes Unternehmen. Wer will mit welcher Vollmacht unterscheiden, wer von den vielen bewegten Menschen nun von Gott getrieben ist? Immer, wenn wir als Menschen entscheiden, sei es über die Schrift, sei es über das Wirken des Geistes, sind wir Menschen und also als solche grundsätzlich von der Möglichkeit betroffen, Fehler zu machen. Das heißt nicht, dass wir immer (!) Fehler machen und alles (!) falsch ist, was wir beurteilen, aber niemand kann „absolut“ recht haben. Das hat der 2. Petrusbrief wohl auch geahnt, denn er empfiehlt, festzuhalten am prophetischen Wort und es zu achten, „bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen.“ Der Tag des Herrn ist eine prophetische Hoffnung wie auch der Morgenstern eine apokalyptische Vorstellung ist: Es kommt die Zeit, in der Gott sich selbst durchsetzen wird: endgültig, sichtbar, hörbar, ganz und gar verstehbar. Aber da sind wir noch nicht. Das ist vielmehr unsere christliche Hoffnung.

Ist so lange dann aber unser Glaube nicht unklar, unsicher, nicht belastbar? Eines, liebe Gemeinde, eines ist bei allen unseren Relativitäten fest, und deshalb werden wir auch gleich sehr frohgemut taufen dürfen. So liberal, so weitherzig wir sein können, ja es sein sollten, was jeweils unser menschliches Verständnis des göttlichen Wortes angeht, und so legitim vielfältig deshalb auch die Ausdrucksformen des Glaubens sein können – die Liturgie, die Ethik, also die Glaubens- und die Lebenspraxis – , so eindeutig und klar ist das, worauf es in der Kirche ankommt: auf das Bekennen, dass Christus der Herr ist. Er hat Herr-lichkeit vom Herrn der Herr-lichkeit, er ist der Sohn Gottes und als solcher Gott, Herr der Welt und auch mein Herr. Wenn man es zuspitzen wollte, so gibt es eigentlich nur eine Gefahr für die Kirche, eine Schuld, die sie auf sich laden kann, nämlich zu gering von Jesus Christus zu reden. Eines meiner Lieblingsworte des Neuen Testaments spricht der Apostel Paulus zu Beginn des Philipperbriefes aus, und zwar über eine Ortskirche, in der die Menschen nicht sehr einig sind: „Was tut’s aber? Wenn nur Christus verkündigt wird auf jede Weise …, so freue ich mich darüber.“ (1,18)

Heute geht mit dem letzten Epiphaniassonntag der Weihnachtsfestkreis zu Ende. Dass das Licht der Welt, der Morgenstern, Jesus Christus von Gott her aufgegangen ist, war und ist der Grund unserer Festfreude. Heute taufen wir Susanna, weil Jesus Christus gesagt hat, dass wir taufen sollen. Wir erleben, wie sie hinein verstrickt ist, eingefügt ist in die Geschichte Jesu Christi. Mit ihr und allen Christen werden wir am prophetischen Wort festhalten und es achten als ein Licht, das scheint an einem dunklen Ort, bis der Tag anbricht und der Morgenstern aufgehe in unseren Herzen. Amen.